

freigeist

Rollenbilder

Jungs und Mädchen spielen anders

Herbert Renz-Polster

Adieu, Leitwolf!

Liesl Egartner - Meine Reise mit Jesper Juul

Die Rolle der Erwachsenen in der Lernwerkstatt

Interview mit Maria Pöcksteiner



SEITE 3
editorial

SEITEN 4 BIS 17
Themenschwerpunkt: Rollenbilder
Rollen-Bilder
Der Mann, der Weltmeisterin wurde
Jungs und Mädchen spielen unterschiedlich
Ich mach einfach endlich, was ich will
eh normal
Die bist so alt wie eine Fußballhalbzeit

SEITEN 18 BIS 27
Adieu, Leitwolf!
Jetzt ist es an der Zeit für zivilen Ungehorsam!
Buchtipps

SEITE 28 BIS 29
mitte

SEITEN 30 BIS 35
Neue Mittelschule Emmersdorf - Ökolog
Kinderseiten

SEITEN 36 BIS 49
aus der lernwerkstatt
Die Rolle der Erwachsenen in der LWS
Unser Weg: Familie Herleth
Pistatschios
Bridging Borders - Studierwerkstatt
Maria Pöcksteiner

SEITE 50 BIS 56
veranstaltungen
cartoon & dramolett
inserate, behind the scenes, abo, impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen“
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
(ZVR 690476130)
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at
redaktion@freigeist.online
www.freigeist.online



Themenschwerpunkt: Rollenbilder



Jungs und Mädchen spielen unterschiedlich
Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aus Sicht der evolutionären Verhaltensforschung. Von **Herbert Renz-Polster**.
> SEITE 8



Adieu, Leitwolf!
Mir ist schwer ums Herz, ich schreibe diesen Text nicht gerne, denn der Anlass ist der Tod von Jesper Juul. Ein Nachruf von **Liesl Ehgartner**.
> SEITE 18



Die Rolle der Erwachsenen in der Lernwerkstatt
Interview von **Maria Altmann-Haidegger** mit **Maria Pöcksteiner**, die nach 30 Jahren ihre Rolle als Begleiterin in der Lernwerkstatt beendet hat.
> SEITE 37

editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Sie werden in dieser Ausgabe des **freigeist** öfters das gleiche Gesicht sehen. Dies ist kein Zufall! Maria Pöcksteiner, die durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit als Begleiterin in der Lernwerkstatt das Werden und die Pädagogik der Schule entscheidend mitbestimmt hat, geht in Pension. Christine Glaser-Ipsmiller würdigt sie. Was die Rolle des Erwachsenen in der Lernwerkstatt ausmacht, wie sehr sie sich im Laufe der Zeit verändert hat und auch ihren ganz persönlichen Zugang zur ihrer Begleiterinnenrolle verrät Maria Pöcksteiner im Interview mit dem **freigeist**.

Von „Rollen“ und von „Bildern“ berichtet die Leiterin der Spielwerkstatt, Renate Liangos. Sie spannt den Bogen über die Funktion und die Gefahren der Identifikation mit einer Rolle bis hin zu den Rollenspielen der Kinder als eine Form des sozialen Lernens. Der Kinderarzt Herbert Renz-Polster ergänzt hierzu die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aus Sicht der evolutionären Verhaltensforschung anhand der Spiele der Mädchen und Jungen. Was es im arabischen Raum bedeutet, eine Frau oder ein Mann zu sein, hat Sonia Höllerer in einem Online-Interview von Sherin erfragt. Sie war Freiwillige im Rahmen des europäischen Freiwilligendienstes EVS in der Lernwerkstatt. **freigeist**-Redakteur Paul Braunstätter beleuchtet das Thema Geschlechterrollen anhand der Schifahrerlegende Erika/Erik Schinegger. Philip Leeb vom Verein „poika“ zur Förderung gendersensibler Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht stellt das Projekt „Männlichkeit“ im Schulkollektiv vor und erweitert unseren Themenschwerpunkt „Rollenbilder“ um die der „Mannsbilder“.

Wie leicht es Kindern fällt, in unterschiedliche Rollen einzutauchen, weiß auch Angela Gaisrucker: „Wenn man den Drang von Kindern, erlebte und erfundene Situationen nachzuspielen und in andere Rollen zu schlüpfen, aufgreift, verbunden mit der Freude, Erlerntes und Erschaffenes zu zeigen, hat man eine wunderbare Theatergruppe. Die „Pistatschios“ sind seit vielen Jahren ein zentrales und fixes Element der Lernwerkstatt – in dieser Ausgabe des **freigeist** lassen sich Marjan Mlinar und Angela Gaisrucker bei ihrer Arbeit mit der Theatergruppe über die Schulter schauen.

Anlässlich des Todes von Jesper Juul diesen Sommer schreibt Liesl Ehgartner, die eine Ausbildung zum Family Counsellor bei dem dänischen Familientherapeuten gemacht hat, einen sehr persönlichen und informativen Nachruf.

„Wir sind die erste Generation, die den Klimawandel am eigenen Leib spürt, und wir sind die letzte, die etwas dagegen tun kann“ (Barack Obama). – Die Dringlichkeit, dieses Thema betreffend, ist im Portrait über #FridaysForFuture von Rainer Wisiak spürbar, wenn er die unglaubliche Geschichte der Schulstreiks, initiiert von der jungen Klimaaktivistin Greta Thunberg aus Schweden, erzählt und das Portrait mit dem Auszug aus einem Vortrag Greta Thunbergs aus dem Buch „Ich will, dass ihr in Panik geratet“ ergänzt.

Die aktuelle Ausgabe des **freigeist** bietet Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wie gewohnt natürlich auch Artikel zu unseren fortlaufenden Rubriken wie den Ökolog-Schulen – Ingrid Ratheiser stellt die Neue Mittelschule Emmersdorf vor – den Kinderseiten von Karin Rössler, dem Weg in die Lernwerkstatt von Familie Herleth, das „eh normal“ von Franz Josef Gaugg und „cartoon & dramulett“ von Luise Muschailov. Die Beiträge zur „Studierwerkstatt“ kommen diesmal von Gabriele Höfinger, Jelja Stängl und Michael Bruckner. In der neuen Rubrik „behind the scenes – der freigeist hautnah...“ wird ein Blick hinter die Kulissen des **freigeist**-Teams geworfen.

Viel Freude beim Lesen der neuen Ausgabe des **freigeist** wünscht Ihnen

Maria Altmann-Haidegger
im Namen der Redaktion



Maria Altmann-Haidegger



Von "Rollen" und von "Bildern".
Renate Liangos

Eine Rolle hat durchaus etwas Ordentliches, wenn der Faden ohne Schlingen und Knoten über die Rolle laufen kann. „Von der Rolle sein“ bedeutet also, dass wir etwas durcheinander sind, unerwartetes oder ungewöhnliches Verhalten zeigen.

Der Begriff „Rolle“ - wie wir ihn im menschlichen Zusammenleben verwenden - kommt tatsächlich aus dem Bereich des Theaters, wo vor einigen Jahrhunderten der Text für die einzelnen Darsteller bei Theaterproben auf handliche „Schriftrollen“ geschrieben wurde.

Eine menschliche Gemeinschaft kommt anscheinend ohne Rollen nicht aus.

Kaum sind wir geboren worden, haben wir auch schon die Rolle des Kindes erhalten, noch präziser „des Mädchens“ oder „des Jungen“, vielleicht auch gleich die des Bruders, der Cousine usw. Wir könnten sagen, von einer Rolle zur nächsten spannt sich der Bogen unseres Lebens und oftmals füllen wir mehrere Rollen gleichzeitig aus. Dadurch kann es auch zu Rollenkonflikten kommen. Zum Beispiel können die Anforderungen an die Vaterrolle und die Rolle als Firmenchef stark voneinander abweichen und falls die Tochter dann noch im Betrieb arbeitet, wird es noch schwieriger, Rollen auseinander zu halten, und in Situationen „richtig“ zu reagieren.

Eine Rolle ist im Grunde eine Orientierungshilfe im gesellschaftlichen Leben. Menschen wissen in etwa, was von ihnen in bestimmten Rollen erwartet wird oder welche Vereinbarungen für das Ausfüllen einer Rolle in einer speziellen Gemeinschaft getroffen wurden. Die Rolle hilft mir also, eine bestimmte Funktion auszuüben oder erforderliche und erwünschte Abläufe am Funktionieren zu halten. Ich agiere „richtig“ in meiner Rolle, wenn dies gegeben ist. Je besser ich mir meiner Funktion in einer bestimmten Rolle bewusst bin, desto besser kann ich auch mit verschiedenen Rollen in meinem Leben umgehen. Und je näher ich mir selbst als Mensch bin, desto weniger muss ich mich mit vorgegebenen Rollen identifizieren und kann sie je nach Erfordernis leicht wieder los lassen. Denn eines ist klar: Wir sind nicht nur unsere Rollen. Schmerzlich bewusst wird dies so mancher PensionistIn die/der sich ein Leben



lang mit der Rolle als ArbeiterIn identifiziert hat, sich auf den Ruhezustand freut und dann in eine Art „schwarzes Loch“ fällt, weil die Rolle wegfällt und damit auch die Zuschreibungen der Gesellschaft, die doch auch Stütze geboten haben. Verstärkt geht es dann darum: Wer bin ich? Was bin ich? Wie bin ich? Natürlich tauchen diese Fragen nicht nur im letzten Drittel des Lebens auf, sondern sie begleiten uns ein Leben lang. Wir sind auf der Suche nach unserem immensen Potential, ob uns das nun bewusst ist oder nicht.

Mutter sein, Vater sein – eine der meist verbreiteten Rollen

Eckhart Tolle unterscheidet in „Eine neue Erde“ zwischen Funktion und Rollen-

identität. „Zur notwendigen Funktion von Eltern gehört unter anderem, die Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen, das Kind vor Gefahren zu schützen und ihm ab und zu zu sagen, was es darf und was es nicht darf. Wenn Elternschaft hingegen zur Identität wird und das Selbstgefühl ganz oder weitgehend daraus bezogen wird, erfährt die Funktion schnell eine Überbewertung, wird übertrieben und beherrscht dich schließlich vollkommen.“ Dabei laufen wir Gefahr, in Kontrolle und Anmaßung zu verfallen.

„Vor allem aber bleibt die Rollenidentität noch lange bestehen, nachdem es gar kein Bedürfnis für die jeweilige Funktion mehr gibt.“ Selbst wenn das Kind schon erwachsen ist, wollen Eltern die Kontrolle darüber behalten, was denn nun das

Foto: SWS

„Eine Rolle ist im Grunde eine Orientierungshilfe im gesellschaftlichen Leben.“

Renate Liangos

„Wir könnten sagen, von einer Rolle zur nächsten spannt sich der Bogen unseres Lebens und oftmals füllen wir mehrere Rollen gleichzeitig aus.“

Renate Liangos

Beste für das Kind sei. „Die Elternrolle wird zwanghaft weiter gespielt, und so kommt keine echte Beziehung zustande. Die Eltern definieren sich über ihre Rolle und haben unbewusst Angst davor, ihre Identität zu verlieren.“

Dieses Beispiel der Elternrolle ist auch auf andere Rollen anwendbar. Was ein Zurechtkommen in der menschlichen Gesellschaft erleichtern soll, birgt auch die Gefahr des Machtmissbrauchs, der Einengung der eigenen Persönlichkeit und der Angst vor dem Aufgeben einer Rolle.

Bilder von Rollen im Kopf haben

Das soll wohl verdeutlichen, dass wir uns von bestimmten Rollen bestimmte Vorstellungen machen. Wir erlernen dies durch unser Leben in einer Gesellschaft mit den jeweiligen Regeln, Gesetzen und Umgangsformen. Hier wird für mich der Unterschied zwischen dem Menschen an sich und der Rolle, die er ausfüllt, deutlich. Wenn ich mir von einem Menschen ein Bild mache, dann muss ich mir dabei im Klaren sein, dass ich ihn niemals ganz erfassen kann. Er/sie ist immer mehr als ich sehe, als ich weiß, als er/sie mir zeigt. Mir ein Bild zu machen, engt meine Sicht auf den Menschen ein und auch den Spielraum, den ich meinem Gegenüber gebe, um sein Eigenes ausdrücken zu können. Mache ich mir jedoch ein Bild von einer Rolle, so ist dies im Zusammenleben erst einmal nützlich. Bin ich eine Bankangestellte, weiß ich in etwa, was von mir an Fähigkeiten und Verhalten erwartet wird. Bin ich eine Kundin im Supermarkt, habe ich eine Vorstellung davon, wie sich ein Verkäufer verhalten wird. Wir stoßen auch immer wieder an Grenzen, wenn wir uns in bestimmten Rollen Freiräume nehmen wollen, diese anders als üblich zu leben versuchen.

Eine Rolle kann ich auf meine eigene subjektive Art leben, so lange die Funktion nicht gefährdet ist. Die Funktion wäre somit der Sinn der Rolle, wozu sie gebraucht wird, um das Zusammenleben zu ermöglichen.

Im Laufe der Geschichte hat sich immer wieder gezeigt, wie schwierig es sein kann, Rollenzuschreibungen gesamtgesellschaftlich zu verändern. Als Beispiel sei die Rolle der Frau in der Gesellschaft erwähnt, deren Veränderung in Richtung

Gleichberechtigung sich als Prozess über viele Jahrzehnte erstreckte.

Es bleibt wichtig, Bilder von Rollen, die wir durch Sozialisation in unseren Köpfen tragen, immer wieder zu hinterfragen. Nur so kann uns unnötig einengendes Denken und Verhalten bewusst werden.

Rollenspiele – die Freiheit, Rollen ausprobieren zu dürfen

In der Spielwerkstatt läuft es zum Beispiel so ab:

„Ich bin die Mutter, und ihr seid meine Babys. - Ich will aber kein Baby sein. - Na gut, dann bist du eben ein Schulkind. - Darf ich auch mitspielen? - Du könntest der Papa sein. - Will ich aber nicht. - Magst du ein Hund sein? - Nein, lieber eine Katze.“

Nach einer Weile des gemeinsamen Spiels in der Puppenecke möchte die Katze doch lieber Papa sein und das Baby ein älteres Kind. Rollen werden getauscht, Spielabläufe verändert, eine Geschichte entfaltet sich, bis die Spielenden beschließen, dass es nun genug ist.

Ich habe schon Fußballspiele im Bewegungsraum erlebt, wo es vier Schiedsrichter und drei Fußballer gab, weil sich eben die meisten Kinder mal als Schiedsrichter erleben wollten und weil es grad so toll war, sich die roten und gelben Karten selbst zu machen und dann herzeigen zu können. Es hat sich niemand unter den Mitspielenden beschwert.

In der Altersgruppe von 3-6 Jahren sind Kinder normalerweise sehr offen für das Ausprobieren von Rollen und das Spielen nach individuellen oder gerade eben der Gruppe dienlichen Regeln. Junge Kinder sind noch nicht so stark geprägt von gesellschaftlichen Normen und Ansprüchen. Buben schlüpfen in Prinzessinnenkleider, Mädchen spielen wilde Tiere, Betreuerinnen werden als Papas oder Mamas in die Geschichte mit einbezogen, auch wenn sie nicht aktiv am Spiel teilnehmen. Einen Spiegel halten sie uns vor, wenn sie Betreuerinnen spielen. Als freche Affen fordern sie uns heraus, weil sie mal ein bisschen über die Stränge schlagen wollen. Als Babys zeigen sie ihr Bedürfnis nach Ruhe und Kuscheln. Als Piraten kämpfen sie um ihr Territorium im Hängematten-Schiff. Im gemeinsamen Rollenspiel werden >>

„Das große Feld des sozialen Lernens erfährt im Rollenspiel eine Art Verdichtung.“

Renate Liangos



die unterschiedlichsten Erfahrungen gesammelt, verschiedene Blickwinkel können eingenommen werden, Empathie wird genauso trainiert wie Durchsetzungsvermögen.

Beispiel:

„Ich spiel nicht mehr mit, weil du immer alles bestimmst. - Ok, dann machen wir es anders, was willst du sein?“

Oder aber: „Wir spielen Forscher, wenn du mitspielen willst, musst du ein Forscher sein. - Will ich aber nicht. - Dann kannst du nicht mitspielen.“ Das Kind zieht sich zurück, worauf ein anderes Kind auch entscheidet, dass es nun genug hat vom Forschen und die Gruppe ebenfalls verlässt.

Die Kinder erfahren dabei, wie sie sich in einer Rolle fühlen und auch, wie die Umwelt darauf reagiert.

Das große Feld des sozialen Lernens erfährt im Rollenspiel eine Art Verdichtung. Der geschützte Rahmen ist durch unsere Regeln und Vereinbarungen, sowie durch einfühlsame Betreuerinnen gegeben.

Auch für Erwachsene gilt: Im Rollenspiel können wir erleben „Das bin ich auch, das ist auch in mir drin“. Und wir müssen uns nicht gleich erschrecken, wenn wir neue Anteile in uns entdecken. Im besten Fall entscheiden wir uns bewusst, was wir davon leben und wie wir es ausdrücken wollen.

Wenn eine Rolle zwanghaft weiter gespielt wird, ist keine echte Beziehung möglich, haben wir weiter oben gehört. Dies gilt auch für das Rollenspiel, egal ob es sich um Superman oder ein namenloses Kätzchen handelt, es ist nur eine Rolle, die uns dienen soll und nicht umgekehrt. 🐾



Renate Liangos
Pädagogin, Montessoridiplom, Ausbildung „Das Malspiel“ bei Arno Stern, ganzheitliche Tanz- und Bewegungspädagogin, päd. Leitung der SWS, Mutter von zwei Söhnen, ein Enkelkind.

Der Mann, der Weltmeisterin wurde

Paul Braunstätter



Aufgrund von Pseudohermaphroditismus, einer angeborenen Fehlbildung der Genitalorgane, wurde der am 19. Juni 1948 in Kärnten geborene Erik Schinegger als Mädchen wahrgenommen und auf den Namen Erika getauft. Die Kindheit war durch die Erziehung als Mädchen geprägt. Allerdings merkte er schon früh, dass sich seine Interessen von denen anderer Mädchen unterschied. „Ich hab' zu Weihnachten immer eine Puppe geschenkt gekriegt,“ erzählte er in einem Interview, „bis die dritte Puppe zertrümmert worden ist. Da hab ich geweint und gesagt, ich möchte nicht immer eine Puppe, ich möchte einen Traktor!“ Als kleines Mädel soll Erika noch recht attraktiv gewesen sein, „so bis 15,“ erzählt Schinegger, „dann bin i immer schiacher wordn“. In der Pubertät wurde dann deutlich, dass mit seinem Körper etwas nicht stimmt und er setzte all seine Kraft im Sport ein und gewann schließlich 1966 bei der alpinen Schiweltmeisterschaft in Portillo (Chile) die Abfahrt der Damen. „Das ist in meinem Leben bestimmt der wichtigste Tag gewesen,“ erinnert sich Schinegger 50 Jahre später, „überhaupt die ganze Veranstaltung und noch dazu wie ich die Weltmeisterschaft dann gewonnen habe - für mein weiteres Leben und das Schicksal, das ich meistern musste. Portillo war mein Sonnenschein, mein Erfolgserlebnis und wird bis an mein Lebensende einen hohen Stellenwert haben. Ohne diese Goldmedaille in Portillo hätte ich mein Leben nicht so meistern können.“ Nach diesem Erfolg wurde Erika Schinegger mit Ehrungen überhäuft, die Heimatgemeinde wollte ihr ein Grundstück schenken und überreichte feierlich eine Urkunde. Als später klar wurde, dass Schinegger doch keine Frau ist, wurde das versprochene Grundstück nicht übergeben.

Vor den Olympischen Winterspielen in Grenoble 1968 waren aufgrund organisierten Hormonmissbrauchs erstmals vorab Tests zur Geschlechtsbestimmung durchgeführt worden. Die Chromosomenauswertung war eindeutig: Erika Schinegger ist männlich! „Das war für mich ein Keulenschlag, weil ich ja in allen Disziplinen die große Favoritin war und auf das hingearbeitet hatte.“ Entgegen dem Druck des ÖSV und den Erwartungen der eigenen Familie entschied sich Schinegger dagegen, eine Geschlechtsumwandlung zur Frau durchführen zu lassen und entschied sich für eine operative Korrektur und für ein weiteres Leben als Mann und nannte sich fortan Erik.

Er wurde zum Außenseiter, alle Freunde wendeten sich von ihm ab und behandelten ihn wie einen Aussätzigen, was ihm sehr weh tat. Erik wollte weiter schifahren, der ÖSV schaffte ihm jedoch immer die schlechtestmöglichen Bedingungen, sodass er keine Chance auf Erfolg hatte.

Schifahren ist jedoch sein Leben; nachdem es ihm so viel gegeben hat, ist er dennoch bei diesem Sport geblieben und gründete 1974 in seiner Kärntner Heimat eine Schischule, die er zur größten Kinderschule Kärntens machte. Erik Schinegger ist heute zum zweiten Mal verheiratet, Vater einer Tochter (selbst gezeugt, wie er betont) und dreifacher Großvater. Er schrieb Bücher und wirkte in Dokumentarfilmen mit. 2014 wurde er zu Dancing Stars eingeladen, musste jedoch verletzungsbedingt frühzeitig ausscheiden.

Reinhold Bilgeri hatte bereits seit seiner Kindheit in den 1950er und -60er-Jahren großes Interesse am Schisport und war ein großer Fan von Erika Schinegger. Mit seinem Film „Erik und Erika“ brachte er deren unglaubliche Geschichte mit viel Herz und Engagement auf die Kinoleinwand. Erik Schinegger selbst sorgte dabei durch seine beratende Begleitung für Authentizität. Bilgeri erinnert sich: „Es ist eine große Verantwortung, einen Film über jemanden zu drehen, der noch lebt. Da muss man mit sehr viel Respekt und Würde rangehen, sonst wird es peinlich. Als ich das erste Mal mit Erik in einem dunklen Kino gesessen bin und den Film gesehen habe, konnte ich seine Reaktionen beobachten: Er hat gelächelt, gelacht und geweint, das war für mich sehr beruhigend, da wusste ich, dass ich was richtig gemacht habe.“ 🐾

Quellen:
50 Jahre Weltmeister (kaernten-pictures.at),
Willkommen Österreich (ORF)

Buch- und Filmtipp:
Erik Schinegger: Der Mann, der Weltmeisterin wurde – Verlag Amalthea
Reinhold Bilgeri: Erik und Erika (Film 2017)
www.schischule-schinegger.at



Paul Braunstätter
ist Bautechniker und Vater dreier Kinder, welche die Lernwerkstatt besuchten.